

LENOS POCKET



**Tajjib Salich**

**Zeit der Nordwanderung**

**Roman aus dem Sudan**

optimistisch. Ich will mir mein Recht vom Leben erzwingen, ich will grosszügig sein, ich möchte, dass mein Herz so voller Liebe ist, dass sie überquillt und Früchte trägt. Es gibt noch viele Horizonte, die aufgesucht werden müssen, es gibt Früchte, die zu pflücken, so viele Bücher, die zu lesen sind, und weisse Seiten im Register des Lebens gibt es, auf die ich klare Sätze mit kühnem Schriftzug eintragen werde! Ich schaue auf den Fluss, dessen Wasser sich vom Nilschlamm zu trüben beginnt – bestimmt hat es in den Abessinischen Bergen in Strömen geregnet –, und hinüber zu den Männergestalten, die sich auf die Pflüge stützen oder über den Feldhacken krümmen. Meine Augen sind erfüllt von den weiten Feldern, die sich wie eine flache Hand bis an

den Saum der Wüste erstrecken, wo die Häuser stehen. Ich höre einen Vogel zwitschern, einen Hund bellen oder eine Axt ins Holz schlagen – und ich spüre, dass ich zur Ruhe gekommen bin. Ich fühle, dass ich wichtig bin, von Dauer und Wert. Nein, ich bin nicht der Stein, der ins Wasser geworfen wird, sondern das Samenkorn, das im Feld ausgesät wird. Wenn ich meinen Grossvater aufsuche, erzählt er mir vom Leben vor vierzig Jahren, vor fünfzig, ja sogar vor achtzig Jahren, und ich fühle mich noch geborgener. Ich liebe meinen Grossvater, und anscheinend hat auch er eine Zuneigung für mich. Ein Grund für meine Freundschaft mit ihm ist vielleicht, dass Geschichten über die Vergangenheit meine Phantasie schon von klein auf beflügelt

haben, und mein Grossvater redete so gern darüber. Nachdem ich weggegangen war, fürchtete ich, er könne in meiner Abwesenheit sterben. Wenn mich das Heimweh nach meiner Familie packte, sah ich ihn in meinen Träumen. Als ich es ihm erzählte, sagte er lachend: „In jungen Jahren hat mir ein Wahrsager prophezeit: wenn ich nur erst einmal das Lebensalter des Propheten überschritten hätte, das heisst sechzig Jahre, dann würde ich die Hundert erreichen!“ Wir errechneten sein Alter – er und ich – und fanden heraus, dass ihm noch ungefähr zwölf Jahre blieben.

Mein Grossvater erzählte mir gerade von einem despotischen Herrscher, der die Region zur Türkenzeit einst regierte. Ich weiss nicht, weshalb mir Mustafa in den

Sinn kam, aber plötzlich fiel er mir ein. Ich werde den Grossvater nach ihm fragen, dachte ich, er weiss ja bei jedem im Dorf über Abstammung und Herkunft bestens Bescheid, sogar über die südlich und nördlich, flussauf und flussab verstreuten Ursprünge und Verwandtschaften. Doch mein Grossvater schüttelte den Kopf und gestand, er wisse nichts weiter von ihm, als dass er aus der Gegend um Khartum stamme, dass er vor etwa fünf Jahren ins Dorf gekommen sei und ein Stück Land erworben habe, dessen Erben allesamt verschwunden waren, ausser einer Frau. Der Mann habe ihr mit Geld den Kopf verdreht und den Boden abgekauft. Später, vor vier Jahren sei das gewesen, habe Machmûd eine seiner Töchter mit ihm

verheiratet. „Welche?“ fragte ich. „Ich glaube, es war Husna“, antwortete er und meinte dann, den Kopf wiegend: „Eine Sippschaft ist das! Es kümmert sie nicht, an wen sie ihre Töchter verheiraten.“ Doch gleich setzte er hinzu, als wollte er sich entschuldigen, über Mustafa sei während seines ganzen Aufenthalts im Ort nichts Ehrenrühriges bekannt geworden, er nehme regelmässig am Freitagsgebet in der Moschee teil und stehe „in Freud und Leid, mit Arm und Becher, stets bereit“. Das ist eben meines Grossvaters Art, sich auszudrücken.

Zwei Tage darauf verbrachte ich die Mittagsruhe allein und las. Meine Mutter und meine Schwester schwatzten laut mit einigen Frauen im hintersten Winkel des